Buch der Leidenschaft.

Von

Emil Rittershaus.

Oldenburg.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
(A. Schwartz.)

Buch

der

Leidenschaft.

Von

Emil Rittershaus.

Oldenburg.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
(A. Schwartz.)

Buch der Leidenschaft.

Geh' du nur hin, wohin du willst!

Geh' du nur hin, wohin du willst,
Stürz' dich ins tollste Treiben,
Daß du der Seele Suchen stillst —
Es wird vergebens bleiben!

Was heimlich nur dein Herz beschlich,
Sieh, meine Augen lesen's!
Tief in dein Inn'res bohrten sich
Die Wurzeln meines Wesens!

Reiß' dich nur los — die Wurzel blieb
Im Boden der Gedanken!
Sie wird mit allgewalt'gem Trieb
Sich durch dein Leben ranken.

In deines Daseins höchster Lust,
In deinem tiefsten Grauen
Wirst du — ich will es und du mußt! —
Mein Antlitz vor dir schauen!

Emil Rittershaus.

Du küssest mich in jedem Mann,
Und fühlst, daß ich dir fehle!
Ich halte dich im Zauberbann,
Ich habe deine Seele!

Und wenn du bist in Qual und Noth,
Nur ich, ich heil' die Wunde —
Und küssen soll dich noch der Tod,
Der Tod mit meinem Munde!

Ich seufze nicht: „daß Gott erbarm!“

Ich seufze nicht: „daß Gott erbarm!“
Ich wimm're nicht verstohlen,
Doch sollt' ich dich aus des Bräutigams Arm
Am Hochzeitstage holen,

Mein mußt du werden, ewig mein,
Im Leben wie im Sterben! —
Du mußt mit mir im Himmel sein
Oder mit mir verderben!

Als dich umschwärmt' der bunte Reigen.

Als dich umschwärmt' der bunte Reigen,
Da stand ich wortlos, kalt und stumm,
Und dennoch wurdest du mein Eigen,
Und leise fragst du mich: „Warum?"

Dich braucht' kein Schmeichelwort zu binden!
Was ganz dein Herz gefangen nahm,
Das war's, daß dir dein still' Empfinden
In meiner Brust zur Klarheit kam! —

Was du gefühlt, ich kann es sagen!
Vollendet wird in mir dein Sein.
Auf deiner Seele tiefste Fragen
Weiß ich die Antwort nur allein!

Das ist die Kraft der wahren Minne! —
Durchsuch' die ganze Welt nach Glück,
Du kommst mit reuerfülltem Sinne
In meine Arme doch zurück! —

Die Königin des Frühlings.

Der Lenz giebt heut' ein großes Fest
Dem maiengrünen Land.
Nach Nord und Süd, nach Ost und West
Hat Boten er gesandt.
Nun murmelt's leis' in Halm und Reis:
Wacht auf, ihr Lerchen all'!
Besinn' dich auf die schönste Weis'
Im Wald, Frau Nachtigall! —
Vom Thal bis zu der Hügel Zinn',
Da flüstert's immerzu:
Es kommt des Frühlings Königin! — —
Die Königin bist du! —

Du wandelst durch des Waldes Moos —
Da pfeift's in Laub und Tann,
Da sprengt die erste rothe Ros'
Den engen Knospenbann! —
Du gehst im Feld im Sonnenglanz —
Da sprudelt hell der Quell,
Da halten einen Ringeltanz
Um dich die Falter schnell!
Im Garten wirft die Blüthen hin
Der Baum vor deinen Schuh. —
Es kommt des Frühlings Königin! —
Die Königin bist du! —

Was auch der Lenz zu bieten hat,
Wie arm ist doch sein Reich! —
Wo fänd' er je ein Rosenblatt,
Das deinen Lippen gleich?
Und wo den Ton so wunderbar
Wie Wort von deinem Mund?
Und wo, gleich deinem Augenpaar,
Den Stern am Himmelsrund?
Doch dich zu schau'n ist schon Gewinn,
Giebt Frieden, Glück und Ruh'! —
Du bist des Frühlings Königin,
Du Heißgeliebte du! — —

Im Maimond.

I.

Komm, Liebste, komm zum Waldesgrün! —
Der Frühlingstag will scheiden;
Schon schwebt das ros'ge Abendglüh'n
Um's Haupt der Pappelweiden.

Die Schwalbe zieht den letzten Kreis;
Vom Fruchtbaum weh'n die Flocken,
Und von den Thürmen singen leis'
Den Nachtgesang die Glocken. —

Wie seltsam jetzt im Dämmerlicht
Ringsum die Quellen rauschen!
Was die Natur im Traume spricht,
Das soll das Herz belauschen. —

II.

O, diese duft'ge Maienzeit! —
Nun möchte die Natur verkünden
Die Fülle ihrer Seligkeit
Auf Bergeshöh'n, in Thalesgründen.

In lichten, grünen Tropfen hängt
Der frische Trieb am Tannenstamme;
Rings aus des Gartens Beeten drängt
Die Tulpe sich, die Frühlingsflamme.

Und in den Wiesen, voll und dicht
Webt sich des Rasens weiches Kissen;
Es ragt aus den Vergißmeinnicht
Der prächt'ge Goldstern der Narzissen.

Im Hain, wie reich und mannichfalt
Der Vogellieder bunter Reigen!
Ein Girr'n und Klingen irrt im Wald
Noch in der Nacht in Laub und Zweigen!

Bald wie ein Flüstern, wonnefroh,
Bald wie ein schwermuthsvolles Stöhnen! —
Die erste Liebe redet so,
In solchem Laut, in solchen Tönen! —

O, ich versteh', was hier und dort
Mir zurauscht in den Abendwinden!
Es sucht Natur umsonst das Wort
Für ihre Seligkeit zu finden!

III.

Die Nacht ist mondlos; flimmernd bricht
Nur Sternlicht durch die Bäume. —
Du süßes Weib, o, rede nicht!
Träume, Geliebte, träume!

Der Nachtwind hat nun Leid und Lust
Des Tags in Schlaf gesungen. —
Wie bebst du, Weib, an meiner Brust,
Glühend von mir umschlungen!

O süße Ruh' in laub'gem Zelt,
Im traulichen Vereine! —
Es lebt für mich die ganze Welt
Nur noch in Dir alleine!

Was die Natur zu sagen strebt,
Wir könnten's jauchzend singen,
Doch, eh' das Wort vom Munde schwebt,
Muß es im Kuß verklingen!

Der Bräutigam.

Schimmernd weh'n die grünen Schleier
Um der Birken weißen Stamm. —
Frühling, komm' zur Hochzeitsfeier!
Komm', du schöner Bräutigam!

Mit der Blumen bunten Gaben
Sind die Wiesen dicht besternt,
Und die Nachtigallen haben
Schon den Festgesang gelernt.

An den Knospen, an den Aehren
Funkeln Tröpflein hell und klar. —
Küsse fort die kühlen Zähren
Mit dem heißen Lippenpaar! —

Nebelnixlein webt am Flusse
Linnen dir für's Brautgemach. —
Veilchenäuglein schließ' im Kusse,
Und die Rosen küsse wach!

Laß sie flammen, holder Freier,
Laß sie duften wundersam! —
Frühling, komm' zur Hochzeitsfeier!
Komm', du schöner Bräutigam! —

Von weißen Blüthen.

I.

Ueberschüttet hat der Frühling
Nun den Baum mit weißen Blüthen
Und dem Zephyr anbefohlen,
Diesen duft'gen Schatz zu hüten.

Und der flinke Wind aus Westen
Tummelt sich von Zweig zu Zweigen,
Und er küßt die Blüthen alle,
Wenn er naht im flücht'gen Reigen.

Schmeichelnd weiß er zu erzählen,
Wie so schön sei, frei zu schweben,
Bis sie sich vom Kelche lösen
Und sich ihm zu eigen geben.

Sieh, sie flattern, sieh, sie fallen —
Und der Frühling merkt verdrossen,
Daß er seinen weißen Blüthen
Gab gar bösen Spielgenossen!

Eine Hand voll Schmetterlinge
Wirft er hin dem wilden Knaben,
Daß er mög' ein andres Spielzeug
In den Sommertagen haben.

Läßt den Kelch, den blätterlosen,
Dicht vom Laube überdachen,
Und befiehlt der Sonne sorgsam
Ob der jungen Frucht zu wachen. —

II.

Tausend Vogelzungen reden
Von des Frühlings Duft und Prangen,
Wenn die Sonnenlippe glühend
Küßt der Erde Blumenwangen.

Aber in der nächt'gen Stunde,
Wenn die Andern alle schweigen,
Schallt das Lied der Philomele
Wonnevoll aus grünen Zweigen.

Nimmer tönte solche Weise,
Keine gleich dem Zauberklange,
Denn es träumt vom Lenz das Vöglein
Und sein Traum wird zum Gesange!

Wie der Lenz auch glüh' und blühe —
Wenn der Tag dahingesunken,
Zehnmal schöner malt der Traum ihn
In der Seele, düftetrunken! — —

Warum muß der Morgen kommen! —
Ach, wenn er doch ewig bliebe,
Jener Traum vom Garten Eden,
Von dem Frühling und der Liebe! —

Minne ist zweier Herzen Wonne.

So Aug' in Aug' und Hand in Hand!
Was ist's, was noch dem Herzen fehle?
Voll Sonnenschein das grüne Land
Und voller Sonnenschein die Seele!
Und was so selig macht die Brust
Und doch die Lippe muß verschweigen,
Das singt in frühlingstrunkner Lust
Im Laub, im Gras, in Blüthenzweigen.
Bald laut erklingt's, bald leise nur,
Und stets die eine Weise nur:
„Minne, Minne
Ist zweier Herzen Wonne!"

Ein jeder Baum ein Blumenstrauß!
Wie milde weht die Luft, die warme!
Es breitet wie zum Segen aus
Die wilde Rose ihre Arme.
Der Himmel rings ein blauer Dom!
Als Priester singen Lerchenzungen;
Als Weihrauch quillt der Düfte Strom
Vom Blüthenkelch, vom Wind geschwungen.
Bald laut erklingt's, bald leise nur,
Und stets die eine Weise nur:
„Minne, Minne
Ist zweier Herzen Wonne!"

Das jauchzt die Lerche in der Luft,
Das singt das Vöglein in dem Strauche,
Das sagt der Blume würz'ger Duft,
Das flüstert leis' im Windeshauche,
Das lebt im goldnen Flammenguß
Der Sonne, wecket Keim und Samen —
Am allerschönsten sagt's der Kuß,
Zum Liebesschwur das sel'ge Amen!
So kurz und so unendlich doch!
So lautlos und verständlich doch:
„Minne, Minne
Ist zweier Herzen Wonne!" —

Beim Scheiden.

Im Becher schwamm der Purpurtrank,
Die heiße Feuerfluth des Weins.
Mein Haupt an deinen Busen sank,
Dein Aug', es sah herab in mein's.
Ich fühlte deines Herzens Schlag;
Wild ging mein Blut, von Gluth geschwellt. —
Es war ein trüber, düstrer Tag
Und doch der schönste Tag der Welt!

Wie bebtest du, du süße Maid!
Du küßtest mir die Augen zu.
Zum Kusse war der Mund bereit
Und zu verzagt zum trauten „Du"!
Das eine Wort, es war zu schwer!
In Thränen sprachst du: „Einz'ger Mann!"
Und Kuß und Thränen sagten mehr,
Als je ein Wort umfassen kann! —

Die Dämm'rung aus den Schlünden kroch
Und frostig ging des Abends Weh'n,
Da hab' ich einmal, einmal noch
Dir in das treue Aug' geseh'n.
Ob es wol war zum letzten Mal? —
Uns trennen Berge, Strom und Feld! —
Leb' wohl, mein Glück, mein Sonnenstrahl! —
Todt ist der schönste Tag der Welt!

Nachtwandlerin.

Du wandelst im Traume;
Dein Auge ist blind.
Du spielst mit dem Schaume
Des Lebens, mein Kind,
Und wähnest, du Gute,
Die Perle sei dein! —
Wie wird's einst zu Muthe
Der Wachenden sein! —

Man sprach: Nimm entgegen
Der Liebe Pokal!
Empfang' unsern Segen
Und nimm den Gemahl! —
Da hast du getrunken,
Dein selbst nicht bewußt,
Da bist du gesunken
Dem Traum an die Brust.

Soll ich dir entdecken,
Wie irre dein Sinn?
Sprich, soll ich dich wecken,
Nachtwandlerin? —
Ich darf es nicht wagen!
Du träumest und lachst. —
Was soll ich dir sagen,
Wenn dann du erwachst?

Ich kann dich nicht leiten
Auf Seide und Sammt;
Das Ringen und Streiten,
Der Kampf ist mein Amt.
O, träum' von der Rose —
Und muß es gescheh'n,
Trag' still deine Loose,
Im Staub zu vergeh'n!

Geh' still deine Pfade
Durch Sand und durch Sumpf! —
Die Zeit macht aus Gnade
Uns müde und stumpf.
Noch darfst du ja lachen
Und träumen vom Mai —
Und mußt du erwachen —
Gott stehe dir bei!

In deiner Seele möcht' ich lesen.

In deiner Seele möcht' ich lesen,
Wenn dich der Schlummer lind umwebt,
Ob mehr es als ein Rausch gewesen,
Was wir in sel'ger Stund' erlebt.
Ich möchte wachen, bis es tagt,
Und lauschen an des Lagers Schranken,
Ob nicht ein Wort, im Schlaf gesagt,
Entschleiert deiner Brust Gedanken —

Ob nicht die Lippe spricht im Traume
Noch einmal von dem bunten Fest,
Wo ich beim hellen Becherschaume
Dir heimlich deine Hand gepreßt,
Vom Strauß, mit dem ich dich geschmückt,
Als dich zuerst mein Arm umwunden,
Und von dem Kuß, den ich gedrückt
Auf deinen Mund in sel'gen Stunden! —

Der Tag versank, nun lugt verstohlen
Der Stern zu dir in's Kämmerlein. —
O, lieh' mir doch die leisen Sohlen
Der liebe, lichte Sternenschein!
Ich flög' zu dir mit Blitzeshast! —
Bin schon zu lang' dir fern gewesen. —
Ob du mich nicht vergessen hast,
Möcht' ich in deiner Seele lesen!

Nach der Welt gemeinen Regeln.

Nach der Welt gemeinen Regeln,
Nach des Alltags engem Witze
Läßt sich mit dem Sturm nicht segeln
Und nicht spielen mit dem Blitze.

Kleine Flammen anzuhauchen
Greif' nicht nach des Sturmes Stärke,
Und der Blitz, er ist zu brauchen
Nimmermehr zum Feuerwerke!

Wodan tragen Sturmesschwingen,
Wie uns melden alte Sagen,
Und zum Himmel konnte dringen
Der Prophet im Flammenwagen.

Aber hoff' nicht Glück zu finden
Und behagliches Gedeihen,
Wenn vom Blitz und von den Winden
Du dir willst die Flügel leihen.

Rieg'le zu die Fensterladen,
Wenn der Sturm zerbricht die Föhren,
Und dann kannst du ohne Schaden
Ihn vorüberbrausen hören.

Wenn der Blitz, die Eichen spaltend,
Gießt ein Strahlenmeer zur Erde,
Freu' dich, fromm die Hände faltend,
Deines Flämmchens auf dem Heerde! —

Ein Traumgesicht.

I.

Es war ein Maienabend, duftig warm;
Wir sah'n die Sterne durch die Zweige lugen
Und wandelten im Parke Arm in Arm
Und lauschten, wie die Nachtigallen schlugen.

Der Waldduft aus dem jungen Laube floß;
Nachtfalter schwirrten um den blauen Flieder,
Und in die ersten Rosenkelche goß
Der Mond der Strahlen Silberfluthen nieder.

Der Venus Marmorbild am Quellenrand,
In jener Nacht schien's Leben zu gewinnen —
Und jedes Zittern deiner weißen Hand
Ließ Flammen mir durch alle Adern rinnen.

Und du erzähltest, wie's dich rastlos treib'
Verständniß für dein tiefstes Sein zu suchen,
Wie nichts du sei'st als ein gefesselt' Weib,
Und wie du möchtest deinem Schicksal fluchen.

Ich stand dir Rede nur mit halbem Wort —
Doch lag bei Nacht ich schlaflos auf den Kissen,
Und, als ich ging von deiner Seite fort,
Da hatt' ich mir die Lippen wund gebissen.

II.

War ich denn schlaflos? — In der Morgenfrüh',
Als an dem Giebel schon die Schwalben sangen,
Da hat die Stirne, fieberheiß und glüh,
Ein Traum — und welch' ein grauser Traum! — umfangen.

Dich sah ich, Weib! Die Beute für die Gruft,
Von Leiden ausgemergelt, dürr und hager,
Im Krankenzimmer, voll Arzneienduft,
Sah ich dich, o, auf deinem Sterbelager.

Und deinen Gatten, deine Kinder schaut'
Ich um dich her mit naßgeweinten Wangen,
Und, Weib, ich sah dich als des Grabes Braut
Zerfressen von der Reue gift'gen Schlangen.

Ich sah, wie dir die Scham verschloß den Mund,
Der alle Sünden gern bekennen wollte,
Wie nun an dir in deiner letzten Stund'
Dein ganzes Leben jäh vorüberrollte.

Dann sprach dein Mann, wie er dir dankbar sei,
Daß du ihm Glück und Frieden durftest schenken —
Und dann dein Röcheln und dein Jammerschrei! —
So schrie kein Opfer je auf Folterbänken! — — —

Ich fuhr empor. — Vom Dorf durch's Dämmergrau
Zum Frühgebet des Kirchleins Glocken hallten,
Ich aber mußt' für dich, du arme Frau,
Die Hände zitternd zum Gebete falten.

Das Lied der Mutter.

Nun streut der Schlummergott des Mohnes Korn,
Nun perlt der Thau in Tropfen auf die Flur.
Von fern herüber schallt des Wächters Horn
Dumpf durch die Nacht bei'm Schlag der Kirchenuhr.

Sonst Alles still! Die ganze Schöpfung schweigt;
Kaum zittert noch der mondbeglänzte Halm.
Vom feuchten Grunde zu den Bergen steigt
Zu weißen Wolken auf des Nebels Qualm.

Mich treibt's hinaus, denn meine Stirn ist heiß
Und die Gedanken halten tollen Tanz.
Der stille Gott mit seinem Palmenreis,
Mir flicht er nicht der Träume Bilderkranz.

Hinaus, hinaus! — So lautlos ist die Nacht,
Doch horche, welche Klänge bringt der Wind?
Ein Liedlein tönt aus einer Hütte sacht;
Die Mutter singt's bei einem kranken Kind.

Ich kenn' das Lied! Vergessen hatt' ich's fast;
Nun fällt es Wort für Wort mir wieder ein!
Das ist's ja, was du einst gesungen hast
An meinem Bett, mein todtes Mütterlein!

Ja, ich will schlafen! Wenn ich schlafe, soll
Ich Alles haben, was das Lied verspricht! —
O Gott, wie schaust du an mich liebevoll,
Du süßes, frommes, bleiches Frau'ngesicht! —

Verklungen ist des Sanges letzter Laut.
Ich suche meines Schlafgemaches Raum. —
Ihr klaren, lieben Mutteraugen, schaut
Mich einmal an, ach, einmal nur im Traum!

Ein Tag.

I.

Morgen.

Der Blumenstrauß, der kleine Brief,
Die haben ihr das Herz bethört. —
Marie, Marie, die Mutter rief! —
Maria, hast du's nicht gehört? —

Du warfst in's Feuer ja hinein
Den Brief mitsammt dem Blumenstrauß! —
Sie preßt die Hände, weiß und fein,
Auf ihre Brust und eilt hinaus.

Und bei den Rosenstöcken steht
Sie in Gedanken still und sinnt. —
Marie, du hast dein Frühgebet
Vergessen heut', mein liebes Kind!

II.

Mittag.

Im Garten in der Lauben,
Da schläft die junge Maid;
Zwei kleine Turteltauben,
Die sitzen ihr zur Seit'!

Sie schnäbeln sich und springen
Und hüpfen ohne Ruh'
Und weh'n mit weichen Schwingen
Der Schönen Kühlung zu.

Und bei der Flügel Fächeln
Die Kleine spricht im Traum,
Und selig schwebt ein Lächeln
Um ihrer Lippen Saum.

Die Turteltauben lachen
Und hüpfen her und hin. —
Wann willst du auferwachen,
Du schöne Schläferin? —

III.

Abend.

Die allerschönsten Lieder sang
Die Nachtigall in dieser Nacht;
Die erste Rosenknospe sprang
Und blühte auf zur vollen Pracht.

Wer war es, der die Blume brach,
Die kaum erblüht am Rosenbaum? —
Ein Flüstern geht im Gartenhag —
Spricht die Natur mit sich im Traum? —

Ein weiß' Gewand, verweht' Gelock',
Zwei Lippen heiß, zwei Aeuglein naß —
Und morgen liegt am Rosenstock
Die schönste Rose welk und blaß! —

Draußen und drinnen.

„Schiebe noch ein Tannenstämmchen
In das Feuer, liebes Kind!
Düster wird des Kienes Flämmchen,
An dem Heerd der Kater spinnt.
Draußen rauscht auf's Dach der Regen;
Blitze zucken, Stürme weh'n! —
Soll ich denn auf bösen Wegen
In der Nacht nach Hause geh'n?

Räuber in den Büschen hausen,
Und der wilde Waldstrom droht.
Brächt' es dir nicht Qual und Grausen,
Fände man mich morgen todt? —
Hier am Heerd das warme Plätzchen
Lächelt so behaglich mir! —
Ach, ich bitte, liebes Schätzchen,
Laß mich bleiben, laß mich hier!" —

„Nein, du mußt mich jetzt verlassen,
Mußt geschwind nach Hause geh'n!
Morgen kann ich auf den Gassen
Niemand mehr in's Auge seh'n!
Es verglomm des Lämpchens Feuer;
Mit des Heerdes Gluth ist's aus —
Einz'ger Mann, so lieb und theuer,
Küss' mich schnell und geh' nach Haus!" —

Dunkel ward's im kleinen Zimmer,
Stille in dem trauten Nest.
„Scheide!" sprach das Mündlein immer,
Doch das Händlein hielt ihn fest!
Brausend kam der Sturm gefahren,
Falbe zuckt' der Blitze Schein,
Doch im Himmelreiche waren
Drinnen Bursch' und Mägdelein! —

Im Kahne.

An dem Ufer aus dem Garten
Funkelt heller Lichterglanz.
Flinke Burschen, sie erwarten,
Kleiner Krauskopf, dich zum Tanz!

Nach des Gartens Pforten haben
Viele Augen schon gespäht,
Doch kein einz'ger von den Knaben,
Wo du weilest, wol erräth!

Nur die Wasserrosen wissen
Und die Weiden, dicht belaubt,
Daß dein Arm zum Ruhekissen
Wurde für des Sängers Haupt.

Daß im Kahne auf dem Flusse,
Von des Nebels Flor bedeckt,
Nun dein Mund mit heißem Kusse
Mir das Lied im Herzen weckt. — —

Hell herüber tönt der Reigen;
Aus den Ampeln strömt das Licht,
Und Raketen sprüh'n und steigen. --
Lautes Glück, es lockt uns nicht!

Abendwind und Sternenhelle
Geben segnend uns Geleit —
Und uns trägt des Flusses Welle
In das Meer der Seligkeit! —

Nach Sturm und Blitz.

I.

Sommer ist's. Aus vollen Schalen,
Frucht und Blüthen zum Gewinn,
Goß ein leuchtend' Meer von Strahlen
Nun die Sonnenkönigin.

Doch die Fürstin, die da droben
Wandelt mit der Flammenkron',
Hat aus Wolken auch gewoben
Für den Donnergott den Thron.

Und die Blitze ließ er fliegen,
Und der Sturm vorüberzog,
Und der Baum, er mußt' sich biegen,
Und es brach, was sich nicht bog! — —

Abend ward's. Die Stürme schweigen.
In den Wipfeln rauscht es sacht;
Ueber den gebroch'nen Zweigen
Flattert das Gewand der Nacht.

Aus den Kronen, die sich weise
Beugten, als im Waldgebiet
Stürme wehten, tönt es leise
Wie ein frommes Friedenslied.

Wie's gestürmt, getobt, gewittert,
Diese Stunde ahnt es kaum! —
Mondlicht auf den Fluren zittert
Wie ein lichter Sonnentraum. — —

II.

Ruhig willst du mir vertrauen,
Reichst die Hand mir lächelnd dar. —
Liebes Kind, du sollst nicht schauen,
Wie's in diesem Herzen war!

Wilde, wilde Sturmgedanken
Fanden in der Seele Raum,
Und die schönsten Aeste sanken
Jäh von meinem Lebensbaum.

Tiefstes Weh und höchste Wonne,
Beide kehrten bei mir ein! —
Ach, die Jugend hat die Sonne!
Poesie ist Mondenschein!

Um die abendstillen Auen
Mondenglanz sich silbern spinnt. — —
Ruhig darfst du mir vertrauen,
Ruhig, mein geliebtes Kind! —

Nach langen Jahren.

O, diese Nacht so sternenlicht,
So lau und lind die Nacht,
Als hätten Reif und Stürme nicht
Zerstört die Blumenpracht!

Als wäre durch das weite Land
Des Frühlings Ruf erschallt,
Als stände nicht im Herbstgewand
Die Wiese und der Wald! —

Verstreue blasses Dämmern nur,
O Mond, mit deinem Schein,
Denn vieles muß in Wald und Flur
Uns jetzt verschleiert sein!

Nur leise hauche, weicher Wind,
In dieser Abendzeit,
Denn viele rothe Blätter sind
Zum Sinken schon bereit! — —

Zusammen geh'n des Weges wir
Fast wie ein Liebespaar.
Du blühst noch, Weib, dein Cavalier
Trägt grau geword'nes Haar.

Noch einmal du an meiner Seit' —
Wie Bräutigam und Braut —
Und rückwärts in die alte Zeit
Nun die Erinn'rung schaut!

Wie vieles haben wir gehofft,
Wie vieles, ach, verscherzt,
Und, ach, wie haben wir so oft
Geküßt uns und geherzt! —

Der Mond hüllt sich in Wolken ein;
Kein Ton in weiter Rund'. —
O Gott, das alte Seligsein!
Noch einmal Mund an Mund!

Da rauscht der Abendwind vorbei
Und bricht das Laub vom Strauch. — —
Die Schöpfung träumt', es wäre Mai,
Und wir, wir träumten's auch! —

Die Wunderblume.

Als du mit bescheid'nem Sinne
Mir einmal zu nah'n gewußt,
Da erschloß dir meine Minne
Alle Schätze meiner Brust.
Meines Fühlens vollste Spende,
Meiner Treue heilig' Gold,
Alles kam in deine Hände,
Alles, was du nur gewollt!

Auf den Markt hast du's getragen,
Was für dich nur einzig war,
Denkst, ich zög' an deinem Wagen
Ruhig mit der Schmeichler Schaar.
Daß mit mir du wolltest scherzen,
Wirst bereu'n du tief und schwer,
Denn es giebt zu meinem Herzen
Niemals eine Wiederkehr!

Du bist gleich dem Sonntagskinde,
Das die Wunderblume fand,
Und im Berg vor einer Spinde,
Voll von Gold und Perlen, stand.
Gierig aus dem Heiligthume
Nahm's vom Schatze Stück für Stück,
Aber, ach, die Wunderblume,
Ach, das Beste blieb zurück!

Schöne Thörin, meine Güte
Hat gar viel dir einst geweiht,
Doch dahin ist deine Blüthe,
Jene Blume Weiblichkeit!
Daß du's fühlst, ich hab's vernommen,
Wenn's auch nichts der Welt verräth! — —
Nimmer giebt's ein Wiederkommen!
Kind, es ist zu spät, zu spät!

Ein Blatt im Herzen.

In das Buch des Herzens hab' ich
Einen Fluch für dich geschrieben,
Als mit Falschheit du vergolten
Meiner Seele treues Lieben.

Reuig bist du nun gekommen;
Um Vergebung hör' ich lallen
Deine Lippen! Deine Thränen
Auf die Schrift im Herzen fallen.

Und sie löschen aus die Zeilen,
Doch ich fühl's mit tiefen Schmerzen:
Unbeschrieben bleibt für immer
Mir fortan ein Blatt im Herzen!

Der Erinn'rung Augen werden
Trübe auf das Blättlein schauen,
D'rauf nicht mehr vermag zu schreiben
Seinen Spruch ein fromm' Vertrauen.

Und die Hoffnung malet nimmer
Dort noch ihre Rosenranken —
Einen schwarzen Schatten werfen
D'rauf die Flügel der Gedanken! —

Hin der Glaube, hin die Liebe,
Hin die Hoffnung und die Treue! —
An dem Grab des Glückes trauert
Still mein Kummer, deine Reue!

Lied des Alten.

Schau'st mich gar so seltsam an —
Zeit ist's, daß ich wander'!
Deine Bahn und meine Bahn
Gehen auseinander.

Pflanz' nicht Rosen in den Schnee,
Müssen all' verderben! —
Trauernd sag' ich dir Ade!
Einsam muß ich sterben.

Unter dem Eichenbaume.

I.

Hoch über'm Haupt des Laubes dichtes Dach,
Zu Füßen mir ein Maienglockenstrauß. —
O grüner Wald! Im schattigen Gemach,
Da ruht so gern der müde Dichter aus.

Erzähle mir, du milder Maienwind,
Die Märchen wieder, die du mir vertraut,
Als ich's belauscht, ein frühlingsselig' Kind,
Wie hier die Vöglein sich das Nest gebaut.

Die Meise trug zum Baue Halm an Halm;
Ich sah's, gelagert an dem Ginsterstrauch,
Und hoch im Wipfel sang den leisen Psalm
Des frischen Windes duftgewürzter Hauch.

Und ich verstand es, was das Säuseln sprach!
Das Waldgeheimniß ward mir offenbar;
Bevölkert war der maiengrüne Hag
Von braunen Gnomen, lust'ger Elfenschaar.

Der kleine Sänger, der sein Häuslein schuf
Aus Halm und Flocken an dem grünen Bach,
Er rief mit seiner Stimme hellem Ruf
In meinem Herzen tausend Stimmen wach.

Da war's, als ob ein Engelhändlein weich
Mir kosend über meine Stirne glitt —
Und meine Seele blühte blumengleich,
Frei aller Schmerzen, in dem Frühling mit!

Und keine Blüth', die mir vergebens sproß,
Und jeder Ton fand Echo in der Brust,
Drin leuchtend sich der Sonne Glanz ergoß. —
O, nur noch einmal solche Maienlust! —

II.

Ich möcht' hier Stund' um Stunde träumen
Bei dieser Eiche, stark und breit!
Es weht mich an aus diesen Räumen
Der Geist aus meiner Jugendzeit.

Im Stamme noch die Namen stehen,
Die ich hinein vor Jahren schnitt;
Der alte Baum, er hat's gesehen,
Was einst der blonde Träumer litt!

O Liebestraum aus Jugendstunden,
Im Alter zwischen Du und Sie! —
Was einst des Knaben Brust empfunden,
Vergißt das Herz des Dichters nie.

Sie ging vorbei mit den Gespielen,
Sie ging vorbei, und sah mich nicht —
Der Sonne gold'ne Lichter fielen
Auf's unschuldsvolle Angesicht.

Sie sprach von mir mit liebem Worte,
Und lachte, als man sie geneckt. —
Hier, hinter'm Baum, am sichern Orte,
Da war der Lauscher schlau versteckt.

Mein Auge folgt' dem schönen Kinde,
Bis mir's zuletzt verbarg der Hain,
Dann grub ich in die Eichenrinde
Ein Herz und uns're Namen ein.

Ich schlich ihr nach auf allen Wegen,
Von stiller Sehnsucht stets beseelt,
Doch kam mein Röslein mir entgegen,
Dann hat mir jedes Wort gefehlt!

Da war des Nachbars Heinrich dreister,
Der sprach so deutlich, fest und klar,
Und, ach, er ward des Herzleins Meister
Und küßte bald das Lippenpaar.

Und das ist auch im Wald geschehen —
Zu Ende war mein süßer Traum —
Und ich, ich hab' es angesehen,
Versteckt hier hinter'm Eichenbaum.

Dahin des Liebeslenzes Keimen!
O süßer, blonder Jugendschmerz! —
Ich weint', und schrieb in schlechten Reimen
Ein Liedlein: „Das gebroch'ne Herz". —

Im Walde.

I.

Ueber der gold'nen Aehrenflur
Sengende Mittagsgluthen;
Droben die singenden Lerchen nur,
Badend in Sonnenfluthen.

Alles in Wald und Wies' verstummt;
Alle die Frühlingslaute!
Nur noch die emsige Biene summt
Leise im Haidekraute.

Bienengesumm' und Lerchensang,
Sommer- und Frühlingslieder!
Sänger, es wecken der Leier Klang
Heute die Töne wieder!

II.

Das ist der Wald, das sind die Eichen!
Durch's Laub sich kaum die Sonne drängt.
Die Stämme hat mit Ehrenzeichen,
Mit Flechtenschmuck die Zeit behängt.

Des Pilzes braune Schirme sprossen
In Büscheln auf vom feuchten Grund. —
Hier spielt' ich einst mit den Genossen
Als Knabe Jäger, Has' und Hund.

Wo sind die Freunde hingegangen,
Wo trieb sie hin die irre Fahrt,
Den Buben, der an beiden Wangen
Als Jäger trug von Moos den Bart?

Der Bursche, der so flink gesprungen,
Wenn er gespielt des Jägers Hund,
Wo ist er nun? Die muntern Jungen,
Wo weilen sie in dieser Stund'? —

Weit in die Welt verstreut, begraben!
Verkommen in dem Weltgewühl! —
Ich seh' im Geiste noch die Knaben,
Und träum' von meinem Jugendspiel! —

III.

Du liebes Kind mit blonden Haaren,
Blauäuglein du, ich säh' so gern
Noch einmal jetzt nach langen Jahren
In deiner Augen frommen Stern.

Du warst so gut! In manchen Stunden,
Wenn wir entfloh'n dem Lärm der Stadt,
Hast du mir Kränze hier gewunden
Von frischem, grünem Eichenblatt.

Ich bog zu dir die Stirne nieder,
Wenn lächelnd du den Kranz gereicht;
Ich schrieb für dich die ersten Lieder
Und hab' kein einz'ges dir gezeigt!

Und einmal doch — die Lippen fanden
Zusammen einmal sich im Kuß,
Als wir am Stamm der Eiche standen,
Uns schützend vor dem Regenguß.

Der Donner kracht', es fielen Schloßen;
Du bargst bei mir die Stirn' verzagt,
Und als die Augen du geschlossen,
Da hab' ich einen Kuß gewagt!

In Purpur meine Wange brannte;
Erst als dein Mund mit leisem Schrei
Mich zürnend „dummer Junge“ nannte,
Da war's mit meiner Angst vorbei.

Und hätt' aus deinem Augensterne
Nicht aufgezuckt solch' heller Strahl,
Gewiß, ich hätt' im Walde gerne
Dich dann geküßt zum zweiten Mal!

Es hat als Kind mich stets gefreut.

Es hat als Kind mich stets gefreut,
Wenn ich das blaue Veilchen sah,
Dann rief ich froh und jubelnd aus:
Nun ist der liebe Frühling da!

Wenn ich als Kind hinaufgeschaut
Zur schönen blauen Himmelsfern',
So ward mein Herz der Andacht voll
Und betete zu Gott, dem Herrn.

Und heute schau' ich glückbeseelt
In blaue Augen, gluthenvoll,
Und heute weiß es nicht mein Herz,
Ob's jubeln oder beten soll. —

Mohnblume.

I.

Wenn heiß der Sommersonnenstrahl
Auf Berg und Thäler rinnt,
Dann blühst du auf mit einem Mal,
Mohnblume, Sonnenkind!

Vom Rosenkelch den Schleier hebt
Des Maimonds milde Hand,
Den königlichen Purpur webt
Für dich der Sonnenbrand.

Nur schüchtern lugt der Rosenflor
Aus Zweigen dicht belaubt,
Du aber hebest hoch empor
Dein leuchtend' Blumenhaupt.

Wenn müd' und matt das Rosenblatt
Sich welkend senken muß,
Dein Flammenmund, er wird nicht satt
Vom glühenden Sonnenkuß! —

Gekommen ist Hochsommerzeit.
Erschließ' den Kelch geschwind!
Zu voller Blüthenseligkeit
Wach' auf, du Sonnenkind!

II.

Unter'm Schirm von gold'nen Halmen
Nester bau'n ist Lerchenbrauch,
Und der Nachtigallen Psalmen
Schallen aus dem Rosenstrauch.

Als ich ging durch die bestaubte
Sommerflur, da fand ich dich,
Rother Mohn! — Ob meinem Haupte
Rausche und berausche mich!

Gierig laß den Hauch mich schlürfen,
Der aus deinem Kelche schwebt! —
Möcht' noch einmal träumen dürfen,
Daß im Himmel ich gelebt!

III.

Die Lilien, die auf Gräbern steh'n,
Hab' Nachts verwandelt ich geseh'n.

Sie waren Jungfrau'n, leichenblaß;
Von Thränen war die Wange naß.

Ich weiß, warum sie grabesbleich;
Sie kommen aus dem Todtenreich. — —

Ich sah in mitternächt'ger Stund'
Ein Weib mit purpurrothem Mund.

Ich sah den Blick, d'raus Flammen loh'n! —
Ich kenn' dich wohl, du rother Mohn! —

Ich weiß, woher die heiße Gluth!
Du trinkest der Lebend'gen Blut! —

Und sollte mir die Hölle droh'n,
Komm, laß dich küssen, rother Mohn! —

IV.

Es ist der Morgenröthe Pracht
In Rosenblüthen aufgegangen;
Vom rothen Wetterschein der Nacht
Hast deine Reize du empfangen.

In deine Krone sank ein Stern,
Von deiner Schönheit angezogen;
Es schimmert in des Kelches Kern
Der lichte Gast vom Himmelsbogen. —

Wie bist du schön, du Sonnenkind,
In deinem stolzen Brautgeschmeide!
Mit süßem Schmeicheln küßt der Wind
Dein glänzendes Gewand von Seide. —

Die Stunde, die dich jählings bricht,
Sie wird gar bald herniederschweben. —
So jung, so schön! — O, klage nicht!
Du bist zu schön um lang' zu leben! — —

V.

In des Sommermittags Schwüle,
In der heißen Sonnengluth
Rastet's auf dem Rasenpfühle
Sich so gut!

Aus des Mohnes Kelchen steigen
Geister zu dem Müden hin.
O, wie wird so seltsam eigen
Ihm zu Sinn!

Träume rings die Stirn umfloren.
Leise holde Englein nah'n,
Und die Jugend, längst verloren,
Lacht ihn an.

Alles, was das Herz besessen,
Kehret nun verjüngt zurück! —
Eine Stunde Weltvergessen,
Welch' ein Glück! —

Frage.

Soll ich hoffen und vertrauen,
Daß es mehr als Spiel und Tand?
Soll in deiner Brust ich schauen
Meiner Träume Wunderland?

Soll ich an das Herz dir sinken,
An das Herz, das mir sich weiht,
Und von deinen Lippen trinken
Aller Himmel Seligkeit?

Darf ich auch zu hoffen wagen,
Wenn das Unglück ist mein Loos,
Daß du, Weib, in solchen Tagen
Dich bewährst als stark und groß?

Was dir steht im Aug' geschrieben,
Ist es mehr als eitler Schein? —
Laß mich glauben, hoffen, lieben,
Und bei dir mich selig sein!

Alles mein!

Die blauen Aeuglein schlug empor
Der Lenz zum Sonnenlicht,
Da sah ich durch des Schleiers Flor
Ein lieblich' Angesicht.
Zwei Aeuglein wie die Veilchen blau,
Erweckt vom Frühlingswind!
Wie Lerchenlied auf grüner Au'
Durchzog's die Brust geschwind!
Wie Schnee zerrinnt im Sonnenschein,
Verflog mein Winterschmerz! —
Blauäugelein, Blauäugelein,
Herzblättchen, liebes Herz!

Es bot der Mai zum Kusse dar
Die Rosenlippen sacht;
Da sang die Nachtigallenschaar,
Voll Lust, die ganze Nacht.
Und, als sie sang den schönsten Sang,
Küßt' ich zwei Lippen warm,
Und wonneselig, wonnebang
Lagst du in meinem Arm!
Du, die mich in der Märzenstund'
Nur schüchtern angeschaut,
Du Veilchenaug', du Rosenmund,
Herzblättchen, lieb und traut! — —

Der Lindenbaum im Felde steht,
Entfernt vom Lärm der Stadt;
Der Duft aus seinen Wipfeln weht,
Ein Herz ist jedes Blatt.
Kein Windhauch rauscht in seiner Kron',
Kein Vöglein singt im Zweig —
Und drunter zwei, der Welt entfloh'n,
Entrückt in's Himmelreich!
Der Mund, der wie ein Röslein glüht,
Das Veilchenäugelein,
Das Herz! — das Herz des Frühlings blüht,
Und es ist alles mein!

Diese klaren Augensterne.

Diese klaren Augensterne
Sind es, die mich glücklich machen;
In den Busen kommt der Frieden,
Wenn sie auf mich niederlachen.
Nur die eine Frage fühl' ich
Leise durch die Seele ziehen:
Hat Erinn'rung oder Hoffnung
Ihre Augen dir geliehen? —

Wenn ich dir in's Auge schaue,
Kehrt mir meine Jugend wieder,
Die vergang'nen, todten Blumen,
Die verklung'nen, süßen Lieder!
Wenn ich dir in's Auge blicke,
Strahlt ein Himmel mir entgegen,
Gleich, als läg' in dir verborgen
Meiner Zukunft ganzer Segen. —

Laß mich an die Brust dich pressen,
Laß mich dir am Munde hangen,
Und in einem Kuß vergessen,
Was zukünftig, was vergangen!
Laß mich an das Herz dir sinken,
Meine Liebe, meine Sonne,
Und in einem Kusse trinken
Aller Ewigkeiten Wonne!

Du fragst, warum mein Herz sich zu dir drängt.

Du fragst, warum mein Herz sich zu dir drängt,
Und meine Seele fest an deiner hängt? —
Die Flamme sieh, die nach dem Windhauch strebt, —
Sie fühlt, daß sie von seinem Odem lebt!
Die Lerche sieh, die nach den Wolken schwirrt —
Sie weiß, daß sie vom Licht begeistert wird!
Und du bist mehr mir noch, als Hauch und Licht,
Mehr, als es je der Worte wärmstes spricht!
Mir ist dein Auge meiner Wonne Born,
Mir ist dein Lächeln meines Strebens Sporn.
Mich trägt dein Lieben, Liebste, sonnenwärts —
Mir ist ein Zufluchtsort dein treues Herz!
Ich weiß, ich weiß, daß kein Gedanke drin,
Der mich nicht spiegelt, drin ich selbst nicht bin!
Ich weiß, ich weiß, da find' ich Ruh' und Trost,
Wenn mich einmal der Leiden Sturm umtost!
Und, wenn ich sterbend einst die Stirne senk',
Dann bleibst du mein in Treue eingedenk.

Am Verlobungstage.

Hochsommer ist's! Die Abendluft
Regt die Kastanienfächer
Und hauchet den Jasminenduft
Herein in die Gemächer.

Was ich so lang' verborgen trug,
Nicht länger kann ich's tragen —
Wie dir mein Herz entgegenschlug,
Nun muß ich's sagen, sagen!

Wo ist mein Stolz, so hoch gesinnt?
Kein Wort will heute taugen! —
Es steht vor dir ein stammelnd' Kind
Mit Thränen in den Augen.

Du schau'st mich an — ein Nicken nur!
An's Herz darf ich dir fallen!
O Gott, in Rosen steht die Flur,
Durchjauchzt von Nachtigallen!

Es wird das Mondlicht, silberbleich,
Zum Maiensonnenscheine.
Ich hab' das ganze Himmelreich
In dir, du einzig Eine!

An deiner Seite.

Sie sagen: Winter sei's geworden
Und eisig sei der Winde Weh'n,
Ich aber seh' der Pfade Borden
Im Schmucke junger Rosen steh'n.

Sie sagen: Alle Sterne wären
Verhüllt von Wolken, trüb' und grau,
Ich aber hör' Musik der Sphären
Und seh' den Himmel klar und blau.

Voll Blumen seh' ich alle Stege
Und tausend Sterne leuchten mir,
Denn heute geh' ich meine Wege,
Geliebte, Arm in Arm mit dir!

Wenn ich an deiner Seite gehe,
Mein Herz die ganze Welt vergißt! —
Der Himmel ist, wo ich dich sehe,
Die Hölle dort, wo du nicht bist! —

Grüße aus der Ferne.

I.

Wohin mich auch die Schritte tragen,
Was ich auch denke, schaff' und thu',
Ich muß mich stets im Stillen fragen:
Mein Lieb', was sagst du wol dazu?

Und, wenn ich's weiß, dir wird es Wonne,
Dir wird's zu Lust und Freude sein,
Dann fühl' ich, wie die helle Sonne
Mir scheint in's sel'ge Herz hinein.

Und, wenn ich ahn', dich möcht's betrüben,
Und macht' dir nur ein Stündlein schwer,
Dann kann ich auch Entsagung üben —
Und hab's bereut noch nimmermehr! —

Wie durft' die Lieb' mich reich begnaden!
Dem Schicksal dank' ich tiefgerührt,
Das dich mir auf den Lebenspfaden
Als guten Engel zugeführt!

II.

Wie ich so lieb dich hab', du ahnst es nicht! —
Ich möcht' für dich als guter Engel walten,
Und von der Stirn, dem holden Angesicht
Die kleinste dunk'le Wolke ferne halten.

Du weißt, es pocht mein Herz in wildem Schlag,
Und kennt der Leidenschaften heiße Qualen,
Doch glaub' es mir: Ihm lacht ein Maientag,
Sieht es nur sonnig deine Augen strahlen.

Wenn ich dir ferne, kommt Erinnerung
Und läßt vergang'ne Stunden auferstehen!
Das giebt der Seele Flügeln neuen Schwung
Und läßt um's Haupt des Frühlings Odem wehen!

Um Eins nur bitt' ich leise das Geschick:
Dir lass' es seine schönsten Sterne prangen,
Und nimmer mög' den hellen, klaren Blick
Des Kummers düst're Wolkennacht umfangen! —

Trüb' ist der Tag. — Ein Tröpflein Sonnenlicht,
Ein Blick von deinem Aug', o, welche Labe! —
Gott mit dir, süßes Weib! — Du ahnst es nicht,
Wie ich so treu und innig lieb dich habe! —

III.

Glocken läuten, Beter ziehen
In die Kirche zum Altar.
Vor dem Kreuze draußen knieen
Seh' ich eine fromme Schaar.

Tiefe Orgeltöne schallen,
Her zu mir die Klänge weh'n. —
In des Gotteshauses Hallen
Drängt es mich hinein zu geh'n.

Blaue Weihrauchwolken kreisen
Um die Himmelskönigin. —
Längst vergess'ne alte Weisen
Werden wach in meinem Sinn.

Meine Hände muß ich falten,
Und ich fleh' aus Herzensgrund:
Gottes Segen möge walten
Ueber uns'rem Liebesbund!

Wär' ich bei dir!

Aus blauen Lüften Lerchentöne
Und aus den Dörfern Glockenklang!
Nun lacht in wundersamer Schöne
Das Wiesenthal, der Alpenhang.
Die Firnen steh'n in gold'nem Schimmer,
Der Garten prangt in Rosenzier,
Doch, ach, mein Herz, es singt nur immer
Das eine Lied: „Wär' ich bei dir!" —

Dich nennt mein Träumen, nennt mein Singen!
Wo du bist, da ist Glück und Ruh'!
Es eilt auf leichten Liederschwingen
Mein Sehnen dir, Geliebte, zu.
Du hauchst mit deinen Küssen leise
Den Frühling in die Seele mir;
Ich singe nur die eine Weise,
Das eine Lied: „Wär' ich bei dir!"

Von fremder Menschenschaar umgeben,
Kalt läßt mich aller Schönheit Schmuck.
Was gäb' ich, du geliebtes Leben,
Für einen warmen Händedruck,
Ein einzig' Wort von deinem Munde! —
Geduld, mein Herz, bald feiern wir
Des Wiedersehens sel'ge Stunde! —
O liebes Weib, wär' ich bei dir!

Abendglocken.

Als die Abendglocken klangen
Durch das sommergrüne Thal,
Küßt' ich stürmisch Mund und Wangen
Dir, mein Lieb, zum ersten Mal.

Viele Jahre sind entschwunden
Nun seit jener Sommernacht.
Frohe Stunden, trübe Stunden
Hat die flücht'ge Zeit gebracht.

Blüthen sproßten, Blüthen sanken;
Uns'res Lebens Mai ist fern,
Und in traurigen Gedanken
Fand uns oft der Abendstern.

Doch, was auch der Tag beschieden,
Naht der Abend, hold und traut,
Senkt in uns're Brust den Frieden
Treuer Liebe Glockenlaut.

Wenn sich uns're Lippen finden
Bei dem milden Lampenschein,
Alle bösen Geister schwinden
Und die Engel kehren ein.

Uns're Kleinen, Maid und Bube,
Klammern sich an Schooß und Knie.
Heimath ist die kleine Stube
Schönster Lebenspoesie!

In des Zimmers enger Zelle
Blüht das reinste, beste Glück,
Und die Augen werden helle
Und die Jugend kehrt zurück. —

Liebesglocken, euer Läuten
Scheucht die Sorge, schwer und bang'!
Selbst der schlimmste Sturm der Zeiten
Weckt nur euren hellsten Klang!

An der Liebsten dunk'le Locken
Lehn' ich meine Stirne sacht! —
Klinget einst, ihr Liebesglocken,
Noch in meine letzte Nacht!

Stille sein.

Ich pries die Rosen im Gefilde,
Des Frühlings gold'nen Sonnenschein,
Und hab' gemeint in jedem Bilde
Nur dich, mein Lieb', nur dich allein!

Ich seh' dich wieder, Stern des Lebens,
Und stürmisch pocht des Herzens Schlag,
Doch, ach, mein Sinnen sucht vergebens,
Wie es dich würdig preisen mag!

Was gegen dich, Juwel der Frauen,
Ist Rosenduft und Sonnenschein? —
O, laß mich dir in's Auge schauen,
Und selig sein und stille sein!

Nach einundzwanzig Jahren.

Nichts als ein kurzer Traum in Eden,
Nichts als ein Tropfen Himmelsschein
Soll, wie die blöden Thoren reden,
Mein theures Weib, die Liebe sein.
Sie soll verweh'n und soll verrauschen,
Doch unser Herz, Geliebte, mag
Nicht für die Sehnsuchtszeit vertauschen
Der Liebe hellen Sonnentag!

Wir tragen nach der Flitterstunde
Des Herzenslenzes kein Gelüst!
Noch brennt so heiß auf meinem Munde
Dein Kuß, wie du als Braut geküßt.
Nicht ward der Jugend Gluth begraben!
In Blüthen uns're Rosen steh'n —
Und mehr als zwanzig Jahre haben
Uns doch vereinigt schon geseh'n!

Der Sturm und Drang nur ist verflogen,
Der irr auf Wolkenflügeln schweift,
Und unter uns'ren Rosenbogen
Ist schön des Lebens Frucht gereift.
Zum Weine ward der Most der Reben,
Das Morgenroth zum Sonnenstrahl —
Und in der Kinder Lenz erleben
Die Jugend wir zum zweiten Mal!

Mit Lächeln seh' ich heut' im Liede
Gewitter wilder Leidenschaft.
Beseligt hat die Brust der Friede,
Und ruhig ist die sich're Kraft.
Es braust und schäumt das Blut, das junge.
O Frühlingstraum, wie fern, wie weit! —
Fast wie ein Sang von fremder Zunge
Klingt mir das Lied der Jugendzeit.

Wie wild, wie heiß! In trotz'gem Sinne
Hat's oft gesprudelt und geschäumt,
Doch hab' ich nie im Rausch der Minne
Ein Weib zur Göttin umgeträumt!
Wer thöricht späht nach Engelkreisen
In blindem Wahn, der singt zuletzt
Die traurigste der Jammerweisen,
Das trübe Lied von Sonst und Jetzt. — —

Mein bist du, mein im tiefsten Wesen!
Ach, wenn dein Aug' in meines sieht,
Im Herzen kann's die Wünsche lesen,
Die nimmer dir mein Mund verrieth.
Verflogen sind gar viel der Jahre,
Seit man für dich die Myrthe flocht,
Doch wärmer hat am Traualtare
Als heute nicht mein Herz gepocht!

Hab' Dank, mein Weib! Wir steh'n zusammen,
Ob Rosen oder Dornen streu'
Das Leben! In der Seele flammen
Zwei heil'ge Sterne: Lieb' und Treu' —
Und freundlich streicheln Kinderhände,
Wenn Schatten auf die Stirne fällt,
Die Wolken weg. — Für alle Spende
Des Segens Dank dir, Herr der Welt!

Bilder.



Haß.

I.

Ich gab dir alles, was ich hatte,
Selbst meinen Gott, ich gab ihn dir!
Nun labt dich nicht der Blick, der matte,
Verwelkt ist meiner Schönheit Zier.
Nun hast du And're dir erlesen!
Nun lockt dich and'rer Schönheit Pracht! —
Ich bin ein arm' verachtet' Wesen,
Und du, du hast mich arm gemacht!

O, nie vergess' ich's, glaub's nur, glaube,
Wenn du's auch zu vergessen wagst,
Daß du, ein Geier bei der Taube,
An meinem Busen schlummernd lagst.
Du küßtest weg mein Schamerröthen,
Bis meiner Jugend Glanz erblaßt. —
Dein Glück, dein Glück, nun will ich's tödten,
Wie du mein Glück getödtet hast!

Nicht sollst du mehr in Freuden prassen!
Vergiften will ich dir den Wein!
Ich bleib' dir treu, doch treu im Hassen!
Dein bös' Gewissen will ich sein!
Ich trag' nicht in Geduld die Wunden;
Du sollst es fühlen, was ich litt,
Bis selbst in deinen Schlummerstunden
Mein Bild vor deine Seele tritt!

Verlernet hab' ich längst zu beten!
Dir gab ich Glauben, Lieb' und Ehr'!
Ich bin zerknickt, ich bin zertreten
Und will kein Glück auf Erden mehr.
Nach keinem Himmel will ich streben,
Doch jauchzen will ich laut im Weh',
Wenn ich noch darf den Tag erleben,
Wo ich dich schnöd' verderben seh'! —

II.

O, säh' ich dich in Noth und Qual! —
So hoch der Berg, so tief das Thal!
So heiß die Lieb', so wild der Haß! —
Du falscher Buhle, merk' dir das!

Der Baum, in dessen Schatten du
Geraubt mir meines Herzens Ruh',
Den treff' des Wetters schlimmster Zorn —
Er mög' verderben und verdorr'n!

Du sprachst: „Es singt die Nachtigall
Von Liebeslust mit hellem Schall!" —
Ich gab mich deinen Küssen hin! —
Sie sei verflucht, die Kupplerin! —

Wie sahst du mich so flammend an!
Um meine Ruhe war's gethan.
Dein Aug', wie war's so sternenklar! —
Erblinde, gleißend' Augenpaar!

Und deiner Stimme süßer Klang
So schmeichelnd mir zum Herzen drang,
Ein Liebesevangelium! —
Du falsche Zunge, werde stumm!

Und wieg' ich meinen Kleinen ein,
Ein Lied der Rache soll es sein,
Daß einst dem ehrvergess'nen Mann,
Der Sohn dem Vater fluchen kann.

Daß er dich quäl' ohn' Unterlaß!
Daß er dich hass', wie ich dich hass'! —
O, säh' ich dich im Leichentuch,
Noch hätt' ich Rache nicht genug! —

III.

Wie schläfst du sanft an meiner Brust,
O Kind, du meines Herzens Lust!
O, könnt' vor Gram und Noth und Schmerz
Bewahren dich der Mutter Herz!

Ein ehrlos' Kind! Man sagt dir's einst!
Ich hör' schon, wie du klagst und weinst!
O Kind, mein Kind, das ich gebar!
Räch' mich an ihm, der treulos war!

Mein Kind, mein Kind, wie ist mir bang! —
Schmach ist dein Loos dein Leben lang.
Schon hör' ich es, das böse Wort:
„Den Bastard seht, den Bastard dort!"

Den Vaternamen lernst du nicht!
Du grüßtest nur zur Qual das Licht.
O weh' dir, Kind, dir dreimal weh'!
Und doch, wie ich in's Aug' dir seh',

Wird's mir im Herzen wunderbar! —
Das ist des Vaters Augenpaar!
Des Vaters Aug', die dunk'le Brau',
Und auch des Vaters Mund genau!

Des Vaters Mund ist's, Zug um Zug! —
Ich sprach darüber einst den Fluch. —
Des Vaters Auge, hell und klar! —
Einst flucht' ich diesem Augenpaar.

Den Mund des Kind's, das schlummernd sucht
Noch nach der Mutter Brust, verflucht
Hab' ich ihn einst! — O Gott, vergieb,
Wozu der Haß im Wahn mich trieb!

Seh' ich dich an, geliebtes Kind,
Vom Aug' der Reue Thräne rinnt.
Ich hab' vergessen, hab' verzieh'n! —
Ich lieb' dich, Kind, und lieb' auch ihn!

Durch dich, mein Kind, den falschen Mann
Das Herz auf's Neue liebgewann. — —
Wie ich vergeben hab', vergieb
Auch du ihm, Gott! — Ich hab' ihn lieb! —

Ein Reuiger.

„O, dieses hag're Leichenangesicht!
Ich darf's nicht anseh'n, und ich muß es doch
Und muß bei jedem Blick auf's Neue fühlen:
Ich bin ihr Mörder! — Jenen tiefen Zug
Hier um den Mund, den schuf enttäuschtes Hoffen,
Elendes Dasein, täglich neue Sorge.
O, Schuld an Allem trag' nur ich allein!
Die Falten auf der Stirne hier, die bösen,
Grub ich dem armen, schwergeprüften Weibe.
Ihr Antlitz, dieses kalte, blasse Antlitz,
Es ist mein Schuldbuch, drinnen aufgezeichnet
All' meine Sünden steh'n! O, diese Furchen,
Dies Haar, zu früh ergraut, zu schnell erblaßt,
Denkzeichen sind es gramdurchwachter Nächte,
Freudloser Tage! Sie verklagen mich
Vor Gott, und richten muß die ew'ge Rache
Und mich verderben! — Grausig, eisig ist's,

Wie fest der Schmerz sich an den Menschen klammert!
Er hängt ihm an, ein nagend' Krebsgeschwür,
Und prägt sein Zeichen noch der Leiche auf.
Tod ist ein Schlaf, doch Mancher lacht im Schlummer —
Ich hab' noch keine Leiche lächeln seh'n! —
O, diese Lippen, jetzt so schmal und blau,
Sie schwuren einst mir ew'ge Lieb' und Treue!
Treu hat die Todte ihren Schwur gehalten,
Doch dieses Herz, das heut' noch fröhlich pocht,
War treulos! Einen Himmel hat's versprochen,
Und eine Hölle schuf es nur auf Erden! —
Es ging so schrittweis. In der ersten Zeit
Kannt' ich nur Eins: ein Seligsein mit ihr!
Dann drängte in das Herz sich manches And're —
Ich pflückte Blumen von dem Weltgenuß,
Mir dienten alle Freuden dieser Erde,
Dann wurden meine Diener meine Herr'n!
Elender Sklav' ich! Kaltsinn lohnte bald
Des besten Weibes treue Zärtlichkeit! — — —
Vergieb mir, o, vergieb mir, liebes Weib!
Einmal noch laß die starren Lippen lächeln,
Du ew'ger Gott, der alle Dinge lenkt!
Einmal noch nicken laß dies Todtenhaupt
Zum Zeichen, daß dem Sünder sie vergeben!
Sie nickt nicht, nein! — Giebt es denn einen Gott?
Es muß ein Gott sein! — Was berührt mein Haupt?
Was legte sich auf meine heiße Stirne?
War's eine Todtenhand? — Ich glaub', sie nickt!

Sie wird lebendig! Mit dem stieren Aug'
Schaut sie mich an! — O Gott, ich muß vergessen,
Was ich gethan! Zur Buße ist's zu spät!
Vergessen? — Ja, wenn man vergessen könnte!
Doch läßt betäuben sich des Menschen Hirn!
Fort! In die Welt hinaus! Ich trag' es nicht!
Zu grausig ist's!" — — —
Von seinem todten Weib
Stürmt fort, wie rasend, aus dem Todtenzimmer
Der Gatte, hört nicht seines Kindes Wort,
Des einz'gen Kindes, das ihn mahnt zu bleiben. —
Einsam ist nun das Mägdlein bei der Leiche.
Der Abend kommt; schon blinzelt durch die Läden,
Die halbgeschloss'nen, eines Sternleins Schimmer.
Draußen wird's still. Die Kleine senkt den Kopf
Und spricht dann endlich: „Schlafen will ich geh'n!
Mutter, fang' an und sprich das Nachtgebet!" —
Stumm bleibt es rings. Die Kleine rückt den Stuhl
Dicht an das Todtenbett und spricht noch einmal:
„Mutter, fang' an! Es will der Sandmann kommen." —
Und wieder Alles still — da legt die Hände,
Die fromm gefalt'nen, auf der Mutter Brust
Die Tochter, und mit leiser Stimme spricht sie
Des Nachtgebetes Worte, küßt die Stirne
Der Mutter auch, wie sie es immer that,
Und geht zu Bette. — — —
Horch, um Mitternacht,
Was klirrt am Thor, was rasselt auf der Stiege?

Der Vater ist's, er kommt vom Wein nach Haus!
Vergessen hat er seines Weibes Tod,
Doch lust'ge Lieder sind ihm eingefallen!
Horch, was er eben auf der Treppe summt,
Kein Paternoster ist's. — Nun knarrt die Thür;
Er schwankt herein. — „Zum Teufel, hier kein Licht?
Zuchtloser Haushalt! Heda, Licht herbei!" —
Ein Mondstrahl fällt auf des Berauschten Antlitz;
Im Bettchen richtet sich das Kind empor:
„Vater, sprich leiser, sonst wird Mutter wach,
Und wenn sie dich jetzt sieht, dann muß sie weinen,
Und wenn sie weint, dann wirst du wieder böse,
Und wenn du bös' wirst, mag ich dich nicht leiden,
Und meiner Mutter hab' ich doch versprochen,
Dich lieb zu haben, all' mein Leben lang.
Weißt du, die Mutter sagte heute mir:
‚Hab' deinen Vater lieb! Thu' ihm zu Liebe,
Was du nur kannst!' — Ich sollte dir auch sagen,
Sie hätte dich so lieb und danke dir
Noch einmal. — Vater! O, was ist dir doch!" — —
Am Bette seines Kindes kniet der Mann;
Er hält der Kleinen zarten Leib umfangen,
Und die legt auf das Haupt die Hände ihm,
Als wollt' das Kind den eig'nen Vater segnen.
„Vater, ich hab' so seltsam Zeug geträumt!
Mir träumt', die Mutter stand dort an der Thüre
Und sah uns Beide freundlich an mit Lächeln.
Papa, du mußt jetzt aber bei mir bleiben!" —

„O Gott, laß meinem Kinde mich vergelten,
Was ich verschuldet hab' an meinem Weibe!
Sei gnädig mir!" — — —
Wenn Todte lächeln könnten,
Selig gelächelt hätt' im Leichentuche
Das arme todte Weib in jener Nacht. —

Die Gerächte.

Der Morgennebel liegt auf dem Hag;
Mit schwerem, klatschendem Flügelschlag
Flattern die Krähen dem Felde zu.
Noch träumt die Welt in stiller Ruh',
Nur hier und da vereinzelt schallt
Ein Vogelpfeifen durch den Wald,
Sonst ist's noch still in Laub und Kraut.
Unter den Blättern, mit Perlen bethaut,
Zur Erde gekehrt die farbige Schwinge,
Hängen die schlummernden Schmetterlinge.
Die Ohren in's Genick gelegt,
Häslein im Klee der Ruhe pflegt,
Und ihm zur Seite schlafen fest
Die Jungen noch im Lerchennest.
Doch lichter werden die nächtlichen Schatten;
Ein Dämmerschein flimmert über die Matten.
Die Sonne hat über der Berge Rand
Eine leuchtende, rothe Wolke gesandt;
Der Morgenwind fährt mit leisem Gesumm'
Um die verschlafenen Blumen herum,

Hier weckt er die Lerche, den Finken dort.
Vom Himmel schleichen die Sterne fort,
Des Mondes Glanz, er stirbt dahin,
Dann kommt die Sonne, die Königin!
Sie weckt mit ihrem gold'nen Strahl
Die letzten Schläfer in Berg und Thal. — —

* * *

Der gold'ne Strahl, das Morgenlicht,
Küßt auch ein bleiches Frauengesicht.
Der Strahl klopft an den Augen an —
Die Augen werden nicht aufgethan. —
Er küßt die Wangen, der Stirne Falten;
Er küßt die Lippen, die schmalen, kalten —
Er küßt den Mund nicht warm und roth! —
Der junge Morgen küsset den Tod. —

* * *

Die auf dem Pfühl im Försterhaus
Nun ruht zum ew'gen Schlummer aus,
Die hat gewacht beim Sternenschein
Zu manche Nacht voll Qual und Pein.
Aufschrie sie oft im Schmerze wild
Vor dem gekreuzigten Gnadenbild
In ihrer Kammer in nächt'ger Stund'
Und weinte sich die Augen wund.
Sie ging wie träumend hin am Tag;
Doch scholl des Messingklopfers Schlag,

Wie schnell hob an dem Eichenthor
Die schweren Riegel sie empor,
Und „Heinrich! Heinrich!" rief sie laut,
Bis sie ein fremd' Gesicht geschaut — —
„Heinrich! Heinrich!" Um's Morgenroth
War es ihr letztes Wort im Tod!

* * *

Am Bette des Weibes, zur Leiche erblaßt,
Der Todten Bruder, der Förster sitzt.
Fest hält er die Hände der Schwester umfaßt,
Unheimlich leuchtend sein Auge blitzt.
„Herrgott im Himmel, gieb mir die Gnade,
Daß ich auf meinem Erdenpfade
Noch einmal dem begegnen mag,
Der dieser Todten das Herze brach!
Laß mich ihn finden bei Buhlerinnen,
Beim Tanze oder beim Zechgelag,
Und laß mich ihm eine Qual ersinnen,
Wie man sie nur ersinnen mag!
Ich kann nicht weinen, ich kann nicht beten! —
O, könnt' ich jenen Schurken zertreten! —
Marie, du blasse Schlummergestalt,
Marie, wie ist deine Hand so kalt!" —
Los läßt der Mann die kalte Hand;
Er nimmt die Büchse von der Wand.
„Hinweg aus dieses Zimmers Schwüle!
Mir ist, ich säh' eine off'ne Gruft.

Hinweg, daß mir die Stirne kühle,
Die heiße Stirne die Waldesluft!"

* * *

Am alten Steinbruch, mitten im Wald,
Wie da das Gezwitscher der Vöglein schallt!
Hoch oben auf des Felsen Kuppe
Steht eine mächtige Tannengruppe.
Eichkätzlein und Elstern, Krähen und Raben
Dort oben ihre Nester haben,
Doch unten im Steinbruch mit hellem Schall
Schlägt in den Erlen die Nachtigall,
Und emsig schwirrt der Käfer Brut
Um Weidenröslein und Fingerhut,
Die, festgeklammert in den Spalten
Des morschen Gesteins, ihre Blüthen entfalten. —
Inmitten in dem Tannenhain,
Da liegt ein moos'ger breiter Stein.
Am Sonntag spielt im Sonnenlichte
Dort gern des Dorfes Kinderschaar —
Und Abends sitzt am Stamm der Fichte
Im Moose manches Liebespaar.
Hier saßen Heinrich und Marie,
Als sie vom Kirchweihfeste kamen;
Hier saßen sie, hier weinten sie,
Als sie vor Jahren Abschied nahmen.
Hier schwor er Treu' für ew'ge Zeit
Der Maid, die ihn so treu geminnt,

Und — hat nach kurzer Frist gefreit
Im nächsten Dorf des Schulzen Kind!
Nach Westen sind sie fortgezogen. —
Marie zerrauft' ihr gold'nes Haar;
Sie sah sich, ach, von dem betrogen,
Der doch ihr Ein und Alles war.
Im Jugendrausch der süßen Triebe
Gab sie sich ganz dem Liebsten hin. —
Es hatte sie getraut die Liebe,
Die Schande stand Gevatterin! —
Wie das die Brust des Weibes preßte,
Als aus dem Weg ihr Jeder ging,
Als ihr das Volk beim Erntefeste
Den Strohkranz an die Thüre hing,
Als lose Mäuler bei der Kunkel
Auf sie ein Spottgedicht gemacht! —
Ja, als man zwischen Tag und Dunkel
Ihr todtes Kind zu Grab gebracht,
Da durft' sie's keinem Menschen klagen
Und sagen, was ihr Herz verlor,
Mußt' selbst das Todtenkränzlein tragen
Verborgen bis zum Kirchhofsthor.
Des Kummers Nacht lag im Gemüthe! —
Versunken, ach, der Jugend Mai!
Der Lippen Pracht, der Wangen Blüthe
Vom Gram zerstört, verweht, vorbei! —

* * *

Heut' keucht ein Mann den Berg hinauf,
Gestützt auf seines Stockes Knauf;
Der Athem pfeift, die Kniee beben,
Hell von der Stirne tropft der Schweiß. —
Es zehrt am letzten Rest vom Leben
Der arme jugendliche Greis.
Das Siechthum lugt aus seinem Blick;
Die Krankheit sitzt ihm im Genick,
Der Vampyr, der des Blutes Tropfen
Aus seinen Adern langsam trinkt,
Bis schwächer alle Pulse klopfen,
Bis todesmatt die Wimper sinkt
Zum ew'gen Schlaf. — — Der Mann ist oben;
Er steht am breiten Tannenstein.
Still ist es in den Wipfeln droben;
Der helle Mittagssonnenschein
Liegt schimmernd auf des Waldes Bäumen;
Die sonnenmüden Vögel träumen
Im grünen Laub; die Schwalben nur
Zieh'n hoch im Blau die luft'gen Kreise
Und fern her von der Weizenflur
Tönt noch der Schlag der Wachtel leise.
„Marie, Marie, die ich verlassen,
Wie mag es dir, o Weib, ergeh'n! —
O Gott, vergönn' dem Kummerblassen
Noch einmal in ihr Aug' zu seh'n!
Du weißt, o Herr, was ich gethan,
Und weißt, wie ich gebüßt so schwer.

Zu End' geht meine Lebensbahn —
Ich will sie seh'n — nichts weiter mehr!
Der ich am Altar gab die Hand,
Sie brach die Treu' im fremden Land.
Des Treubruchs Lohn hab' ich empfangen! —
Ob die Verlass'ne wol verzieh? —
Nur eine Sehnsucht, ein Verlangen
Füllt noch mein Herz, nur Eins! Marie!
Wie ich bereut, gebüßet habe,
Wie ich in Qual den Tod erfleht,
Ihr sagen will ich's — und am Grabe
Des Kindes dann ein letzt' Gebet!
Hier sah ich dich zuletzt, Marie!
Hier rissen wir uns weinend los!" —
Der Blasse spricht's, sinkt auf die Knie
Und birgt die Stirn' im grünen Moos.
Den Uebermüden faßt der Schlummer,
Und aus der wunden Brust verjagt
Der Traum den Gram, die Qual, den Kummer,
Der rastlos sonst am Herzen nagt. — —
Nicht lange schläft am Fels der Mann,
Da kommt der Förster in den Tann.
Er klettert durch die Felsenspalten,
Ein flinker, rüst'ger Waidgesell,
Er siehet Rast den Wand'rer halten,
Und er erkennt den Schläfer schnell:
„Schicksal, hab' Dank! Da liegt der Bube
Und schläft, als wäre nichts geschehn! —

He, Bursch', wach' auf! In meiner Stube
Kannst du ein lustig' Schauspiel sehn!
Gelt, du hast's wol so abgepaßt,
Daß recht du kämst zum Leichenschmause! —
Wie geht es denn bei dir zu Hause?
War recht behaglich deine Rast?
Du hättest doch nicht schlafen sollen,
Denn schlafen kannst du lang' genug! —
Siehst du dort jenen Krähenzug?
Sie sind's, die dich begraben wollen! —
Hinunter in den Steinbruch hier!
Hinunter, sag' ich! Hinab mit dir!
Ich hab' dich fest gefaßt im Nacken.
Zuerst hinunter auf jene Zacken!
Da sollst du winseln auf jenen Klippen,
Zum Himmel schrei'n mit den zuckenden Lippen!
Und hältst du dich an den Brombeerbüschen,
Wenn dich der Felsen nicht zerschlägt,
Die Kugel wird dich doch erwischen,
Die Försters Hans im Stutzen trägt!
Doch wär' das ein zu schnell' Verderben,
Du stürbst zu rasch! Verruchter, sieh,'
Du mußt in Qualen langsam sterben,
Unsäglich elend wie Marie! —
Hinab mit dir! Jetzt in den Grund!" —
  Schon sind die Beiden nah' dem Rand,
Da netzet aus des Kranken Mund
Ein Blutstrom warm des Försters Hand.

Ein Frösteln faßt den Wuthentbrannten.
Er zieht zurück den bleichen Mann;
Er sieht das fahle Antlitz an —
Die Züge sind's, die wohlbekannten,
Doch von den Leiden wild verheert,
Die Lippe dürr und abgezehrt.
Die Krankheit schaut ihn an; dem Grimme
Läßt nicht das Mitleid länger Raum.
Der Förster spricht mit leiser Stimme
Und tritt zurück vom Felsensaum:
„Heinrich, wie bist du siech und krank!
Komm', setz' an jenen Stamm dich dort.
Ich hol' dir Wasser — kühler Trank
Erfrische dich, dann wand're fort!" —
Ohnmächtig sinkt der Mann zu Boden.
Der Förster drängt sich durch die Loden;
Geflügelt eilt zum Bach sein Schritt.
Den kühlen Labtrunk bringt er mit.
Er kehrt zurück; in Laub und Gras
Liegt noch der And're todtenblaß —
Kaum hebt die Brust der Odemzug. —
Vorüber rollt der Stundenflug
Und, als sich senkt der Sonne Lauf,
Schlägt matt er seine Augen auf.
Lang' schaut er d'rauf den Förster an,
Und keuchend bricht das Wort sich Bahn:
„Wann starb Marie?" — „In letzter Nacht!
Stets hat sie nur an dich gedacht;

Sie nannt' im Tod noch deinen Namen. —
Als ich das Vaterunser sprach,
Da seufzte sie ein leises Amen,
Dann schlug ihr Herz den letzten Schlag!" —
 Lang' sitzen alle Beide stille,
Das Auge stier zu Boden schaut;
Es hat der Schmerz in seiner Fülle
Nicht Thränen und nicht Wort und Laut. —
 „Verzeih' mir, Hans, was ich verbrochen,
Daß ich zur Gruft in Frieden zieh'!
Des müden Herzens letztes Pochen
Wird dich noch segnen und Marie.
Dem Himmel Dank, daß ich dich traf,
Mein Jugendfreund, an diesem Stein. —
Denk' doch, mir träumt' vorhin im Schlaf,
Wir wären, Hans, noch beide klein!
Noch einmal kam im Traum zurück
Der schönen Kindheit schuldlos' Glück,
Wo wir, zwei frische, munt're Jungen,
Hier um den Tannenstein gesprungen,
Und ausgesonnen, was zu thun,
Wenn wir einmal zwei Männer wären!
O Gott, wie ist es anders nun!" —
 Des Försters Auge füllen Zähren;
Er schluchzet laut und weint sich satt.
Weich wird die Seele, rückwärts lugend;
Ihm ist, als säng' ein jedes Blatt
Ein Lied von der begrab'nen Jugend.

Des Hasses letzte Spur verfliegt
Und wird zu liebendem Erbarmen.
Ein Händedruck — und weinend liegt
Das Freundespaar sich in den Armen. —
— — — — — — — — — —

Ein Rauschen durch die Wipfel bebt,
Als wollten Geister Grüße sagen;
Ob ihren Häuptern segnend schwebt
Erinn'rung aus vergang'nen Tagen,
Und unten in den Erlen hebt
Hell an die Nachtigall zu schlagen. —

Inhalt.

Inhalt.

Bilder.